Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern 1085

Verkaufspreis 25 Rp. Erscheint jeden Freitag AZ Winterthur, 7. Februar 1958
37. Jahrgang Nr. 6

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

Ein Querschnitt durch schweizerisches Frauenschaffen

BWK. Das an dieser Stelle bereits erwähnte Jahrbuch 1958 der Neuen Helvetischen Gesellschaft (Redaktion: Théo Chopard, Verlag: Buchdruckerei Buri, Bern) «Die Schweizer Frau heute», dem wir dank freundlicher Erlaubnis von Verfasserin und Verlag «Die Schweizer Frau und die Presse» von Gerda Stocker-Meyer entnehmen durften, stellt in der Tat einen äusserst aufschlussreichen Querschnitt durch schweizerisches Frauenschaffen dar. Es wird damit den sich mit Frauenfragen befassenden, aktiv in der Frauenbewegung stehenden, den sich neu in die Reihen schliessenden und den berufstätigen Frauen ein Nachschlagewerk zuteil, dem im Büchergestell ein Ehrenplatz anzuweisen, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Nach der Vorrede des Redaktors kommt mit ihrem anschaulich mit Zahlen und Tabellen belegten Beitrag «Die Schweizer Frau in der Statistik» die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Statistischen Amt der Stadt Zürich, Dr. Käthe Biske, zum Wort. Es wird uns ein instruktiver Ueberblick über den so oft zitierten Frauenüberschuss in unserem Lande geboten, ebenso über die Altersstruktur, und endlich veranlassen uns konkrete Zahlen, die irrtümliche Meinung zu revidieren, dass unrühmlich die Schweiz mit Ehescheidungen an erster Stelle stehe. Wertvoll sind uns vor allem auch die Zahlen über die in der Berufsarbeit stehenden Mütter. Und — wussten und bedachten wir, dass heute bei uns in der Hauswirtschaft 35 602, im Gastgewerbe 12 290, in den Anstalten 9424, im Bekleidungsgewerbe 8249, in der Textilindustrie 7191 und im Handel 5937 Ausländerinnen beschäftigt sind?

Mit einem etwas heikleren, doch immer wieder als Konflikt sich auswirkenden Problem, dem «Zwiespalt der Frau von heute», befasst sich die von Radio Bern her bekannte Dr. Trudi Greiner.

Dr. Helene Thalmann-Antenen, Bern, schildert die rechtliche, soziale und moralische Stellung der Schweizer Frau. Mascha Oettli, Zürich, wendet sich in ihrem Beitrag den noch lange nicht gelösten Problemen der Entlöhnung der Frauen, der Erwerbsarbeit der Mütter mit kleinen Kindern, der Teilzeitarbeit, der sich immer mehr durchsetzenden Automatisierung zu, während die St.-Galler Berufsberaterin Dr. Helen Schaeffer über die Berufswünsche und Berufschancen der Frau referiert. Ansprechend berichtet Nelly Morell-Vögtli, Aarau, über die Frau in der sozialen Arbeit und Dr. Denise Berthoud, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Neuenburg, über die Aufgabe der Frauenorganisationen auf öffentlich eidgenössischem und kantonalem Gebiet. Helene Stucki berührt das Tätigkeitsgebiet der Frau als Erzieherin in der eigenen Familie wie in beruflicher Betätigung, gibt es doch an die 20 000 Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen aller Schulstufen, Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen, Musikpädagoginnen, Privatlehrerinnen für Sprachunterricht usw. und Rhythmiklehrerinnen u. a. in der Schweiz. Einen ausgezeichneten Beitrag steuert Hedy Leuenberger, Zürich, mit ihrem Artikel «Wie eine Gewerkschafterin das Problem der Vermenschlichung der Arbeit sieht» bei, zu welchem Problem in nicht minder verantwortungsbewusster Weise Elisabeth Feller, Horgen, als Betriebsinhaberin Stellung nimmt. — Den ganz hervorragenden Artikel «Contribution de la femme à la vie communale» der als Redaktorin an der «Tribune de Genève» wirkenden Eliane Lavarino, ein faszinierendes Bild über das Suchen, Streben und Wirken unserer welschen Frauenschwestern vermittelnd, möchten wir nur zu gerne gelegentlich in deutscher Version an dieser Stelle zum Abdruck bringen. Beiträge über das Schaffen der Frauen innerhalb der protestantischen und katholischen Kirche, wie der israelitischen Glaubensgemeinschaft bereichern und vertiefen das Buch.

Hulda Autenrieth-Gander, Rüschlikon, befasst sich mit dem uns alle angehenden Problem der Erhaltung der Kaufkraft auf Grund profunder Sachkenntnis; über «Familienschutz im Blickfeld der Frau» äussert sich in wohlgegliedertem, aufschlussreichem Aufsatz die Redaktorin der Zeitschrift «Die Schweizerin», Maria Trüeb, Luzern. — Dr. phil. Katharina Schütz, Bern, mit «Der Anteil der Frau am literarischen Leben der deutschen Schweiz», Isabelle de Dardel, Lausanne, mit «Femmes écrivains de la Suisse romande» und die in Genf lebende Dirigentin Hedy Salquin mit «La femme suisse et la musique», Dr. Dorothea Christ, Basel, mit ihrem Beitrag über die Frau in der bildenden Kunst, sowie Nina Koerber («Der Standort der Schweizer Frau im Theater») orientieren die Leserinnen über das künstlerische Schaffen unserer Frauen. Dr. Verena Bodmer-Gessner, Zürich, berichtet über den Beitrag der Schweizer Frau an die Wissenschaft.

Mit Interesse haben wir uns in den Artikel von Dr. Marie Boehlen, Jugendanwalt, Bern, «Die Frau und die politischen Parteien» und in jenen von Marie Fiechter, Genf, «La femme suisse et les problèmes internationaux» vertieft.

Elena Bonzanigo, Bellinzona, schreibt über die auf künstlerischem und sozialem, Lucia Maspoli-Camponovo, Lugano, über die auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet wirkende Tessinerin. Vergessen wir aber auch «La formation de la jeunesse féminine en vue des tâches de demain» von Perle Bugnion-Secretan, Genève, «La femme et les problèmes de demain» der Genfer Gelehrten Jeanne Hersch und «L'évolution psychologique de la femme contemporaine» von Danielle Bridel, Genève, nicht zu erwähnen!

Cécile Thut, Bern, mit ihrem humorvoll witzigen Beitrag «Wie sieht die Schweizer Frau den Schweizer Mann?» setzt die Lichter der Heiterkeit, den Glanz des Lachens, das belebende Spiel von Schalk und Lächeln in den oft gar vielen Ernst des über 200 Seiten umfassenden Buches, der sich natürlich aus der Fülle und Vielfalt der darin behandelten Probleme, des unbestritten reichen und unablässigen Wirkens der Frauen unseres Landes ganz von selbst ergibt.

Es ist möglich, dass wir im gewaltigen Chor die eine oder andere Stimme vermissen (Graubünden z. B. mit seinen Bergbäuerinnen, den vielen in der Hotellerie beschäftigten Frauen), dass wir diese oder jene Berufsgruppe im Jahrbuch 1958 der NHG gerne auch noch vertreten gesehen hätten, und ebenso wären wir mit Freude der vierten Landessprache begegnet, doch — dies sind Wünschlein ganz am Rande, und wir freuen uns jedenfalls an dieser Bereicherung unseres Büchergestells nach wie vor sehr. Wir sind stolz darauf, dieses ganz besondere Werk, welches mit seinem Erscheinen das Saffa-Jahr so vertrauensvoll und zuversichtlich eröffnet hat, zu lesen und als unser Buch zu lesen und zu eigen zu besitzen.

Die Pflicht der Schweizer Frau im Kampf um die europäische Einigung

Mag vor einigen Jahren die Idee eines geeinigten Europas noch utopisch gewirkt haben, so darf und muss man heute auch als kritischer Beobachter zugeben: Langsam, aber stetig wird diese Idee von den meisten europäischen Staatsmännern in die Tat umgesetzt. Wir möchten, nachdem Herr Bundesrat Petitpierre bereits anlässlich der Informationstagung im vergangenen Herbst auf die wirtschaftlichen Aspekte hingewiesen hat, nochmals auf das ganze Problem einer Integration grundsätzlich eintreten.

Es versteht sich von selbst, dass auch die Schweizer Frau all den Fragen um eine europäische Einigung nicht gleichgültig gegenüberstehen darf. Wie sehr Europa vom Kommunismus bedroht ist, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Doch ist ein Zusammenschluss unseres alten Kontinentes wirklich nur angesichts dieser totalitären Bedrohung ein Gebot der Stunde? — Wir möchten diese Frage verneinen. Es geht auch nicht bloss um die Steigerung des Lebensstandards, die Verbilligung der Konsumgüter (die bei einer Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet bestimmt eintreten würde, wie das die Montanunion auf dem Gebiet der Kohlen- und Stahlproduktion bewiesen hat), nein, es stehen in Europa noch viel andere, unvergleichlich grössere Dinge auf dem Spiel: Es geht ganz allgemein um die Erhaltung und Festigung der geistigen Werte des christlichen Abendlandes gegen die Barbarei, den zerstörenden Nihilismus, den im Osten propagierten Materialismus. Und diese geistigen Werte unserer weiteren Heimat werden nicht nur von aussen, sondern auch von innen bedroht. Es ist die Pflicht der europäischen Frau, mitzukämpfen gegen die nihilistische Einstellung der Jugend, zu der auch ihre Söhne und Töchter gehören. Offensichtlich ist, dass ein solcher Kampf nur durch ein Herausstreten aus dem nationalistischen Isolationismus zu einem tatsächlichen Erfolg geführt werden kann, denn nur durch die Gewinnung der Jugend aller Länder Europas für die Idee des Zusammenschlusses kann das Ziel der Integration erreicht werden, und ein geeinigtes Europa wiederum ist nur lebensfähig, stark gegen den Bolschewismus und wirkliches ‚Europa', wenn die Einstellung seiner Bewohner auf festem Boden, auf dem Boden des in vielen Jahrhunderten herangewachsenen Humanismus und des christlichen Glaubens steht. Wie nur wenige sonst ist gerade die Frau als Mutter und Erzieherin in Familie, Schule oder wo es nun sei dazu berufen, die Jugend zu diesen Werten zurückzuführen. Es ist vielleicht ein unscheinbarer, aber an Wichtigkeit nicht zu unterschätzender Teil der Aufgabe, die es im grossen Kampf um die Einigung unseres Abendlandes zu lösen gilt.

Cl. A.

Zuversicht

Was dir auch immer begegnet,
mitten im Abgrund der Welt,
es ist die Hand, die dich segnet,
es ist der Arm, der dich hält.

Es ist kein Grauen so mächtig,
es ist kein Fürchten so bang,
kein Trachten so niederträchtig –
liebt einer, der es bezwang.

Ob sich dein Liebstes verflüchtigt,
dein Festestes splittert und stiebt,
dulde den, der dich züchtigt,
der heimsucht, weil er dich liebt.

Mitten im Höllentoben,
da keiner keinem frommt:
Es ist der Vater droben,
es ist sein Reich, das kommt.

Rudolf Alexander Schröder

Fleissige Parlamentarierinnen

Man sagt oft, von unseren weiblichen Abgeordneten hört und sieht man nicht viel. Die unbestreitbar grössere Redefreudigkeit der männlichen Kollegen im Plenum verweist die Frauen bis zu einem gewissen Grade tatsächlich auf einen Platz im Hintergrund. Wer sich die Mühe macht, sich ein wenig über die Arbeit hinter den Kulissen, in den Ausschüssen nämlich, zu orientieren, weiss, dass die Frauen dort eine recht intensive Tätigkeit entfalten.

Im ganzen gibt es 26 Ausschüsse, auf die sich die 48 weiblichen Abgeordneten, darunter fünf Berlinerinnen, nach Eignung, Wunsch und .. Tradition verteilen. Es gibt immer noch männliche Reservate, und es wird anscheinend noch einiges Wasser den Rhein hinunter an dem Bundestagshaus vorbeifliessen, bis die Frauen auch dort willkommen sind, und bis sie sich selbst von dem Komplex befreit haben, dass man in jedem Fall einer Fachkraft unterlegen sei. Schliesslich kommt es neben anderen guten Eigenschaften auch bei einem Abgeordneten vor allem auf den gesunden Menschenverstand an.

Diese 48 Parlamentarierinnen nun haben 80 Sitze in den Ausschüssen belegt. Man hat sich also nicht damit begnügt, dem angeblich üblichen Verfahren entsprechend überall eine «Konzessionsfrau» hineinzunehmen. Im Gegenteil: nach wie vor sind in manchen Ausschüssen, wie schon angedeutet, die Herren ganz unter sich, zum Beispiel in dem Wirtschaftsausschuss oder in dem Ausschuss für Verkehr, Post- und Fernmeldewesen. In dem von Anwärtern umlagerten Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat sich hingegen die CDU-Abgeordnete Frau Dr. Rehling einweisen lassen können, wie auch Frau Schmitt von der gleichen Partei in den Ausschuss für Verteidigung. Frau Beyer (SPD) wirkt allein auf weiter Flur im Finanzausschuss. Die Fuldaerin Frau Schmitt ist wiederum die einzige Frau im Mittelstandsausschuss. Im Aussenhandelsausschuss haben zwei CDU-Parlamentarierinnen Sitz und Stimme, und im wichtigen Haushaltsausschuss vertritt je eine Frau die CDU und die SPD!

Wo blieben wir also mit unseren 48 Frauen und den 80 ihnen zur Verfügung gestellten Plätzen, wenn

R. A. Schröder Sänger des Glaubens

Zum 80. Geburtstag des Dichters, 26. Januar 1958

Der Name des eben ins 9. Dezennium eingetretenen Dichters, Rudolf Alexander Schröder, dürfte in der Schweiz wohl kaum allgemein bekannt sein, trotzdem es sich zweifellos um einen der begabtesten und begnadetsten Dichter des ganzen deutschen Sprachgebietes handelt. Schröder selbst hat sich nie besonders um «Publicity» bemüht. Wo immer man aber seinem Werk nahe tritt, wird man von der Tiefe des Empfindens, dem Reichtum der Gestaltung und der Geschlossenheit des Denkens zu einer Fülle verinnerlichter Harmonie geführt. Schröder, der Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Gerhart Hauptmann zu seinen Freunden hatte zählen können, ragt als einer der Meister der deutschen Sprache über alle im Laufe der letzten Jahrzehnte in Erscheinung getretenen literarischen Richtungen empor, wie ein unverrückbarer Felsen.

Schröder wurde am 26. Januar 1878 in der Hansestadt Bremen geboren. Sein eigentlicher Beruf ist der eines Architekten. Er gesteht zwar, dass er diesen Beruf nur erwählte, um seinem Vater die Schande zu ersparen, «dass ich Maler geworden wäre». Trotzdem er kein abgeschlossenes Studium hatte, erwarb er sich für seine architektonischen Leistungen höchste Preise, so die Goldene Medaille von Brüssel und den Grand Prix von Gent. Sein künstlerisches Können übte sich an der Innenausstattung österreichischer und spanischer Schlösser, und an der Gestaltung von Uebersee-Dampfern, darunter die berühmte «Bremen».

Früh schon folgte Schröder seinen literarischen Interessen. Zusammen mit seinem Vetter, Walter Heymel, gründete er die Zeitschrift «Insel», aus der später der bedeutende und bekannte Insel-Verlag wurde. Dann führte ihn sein Weg in die Antike. «Es hat mich zuerst gelächert, als ein Freund mir riet, ich solle den Homer übersetzen», sagt er. Dennoch hat er es getan und die dichterisch vortrefflichste Ilias- und Odyssee-Uebersetzung war die Frucht seines Bemühens um die Schönheit griechischer Dichtung. Manchem jungen Studenten wurde dadurch der Weg zum klassischen Altertum freigelegt. Auch aus dem lateinischen, französischen, englischen und holländischen Sprachgebiet hat Schröder vortreffliche Uebersetzungen vermittelt.

1899 erschien Schröders erster Gedichtband «Unmut, ein Buch der Gesänge». In rascher Folge erschienen weitere lyrische Werke und 1911 kam ein Auswahlband Gedichte heraus unter dem Titel «Elysium». In der Zeit des ersten Weltkrieges tritt langsam das hervor, was in ihm zur Frucht des Glaubens herangereift war. Ueber den Hinschied seines Vaters berichtet der Dichter: «Dann sassen wir um den Sarg des Vaters und Freundes. Ich nahm die Bibel zur Hand und habe uns die Auferstehungsgeschichten der Reihe nach vorgelesen. Da haben wir einen Trost verspürt, so gewaltig und fest, wie kein anderer hätte sein können; und er ist mit mir gegangen bis heute, und wird, so Gott will, mit mir gehen bis ans Grab und übers Grab hinaus.» Von nun an gibt Schröder mit der ganzen Kraft seiner Sprache Zeugnis von dem, was sein glaubendes Herz erfüllt. Er wird zum Sänger des Glaubens, zu einem modernen Paulus Gerhardt. Kreuz und Krippe sind die beiden Pole, um die sich seine Lyrik bewegt. Er unternimmt es immer wieder, die Menschwerdung Gottes anbetend zu verkündigen und zu zeigen, wie der Weg des Christen zur Nachfolge Jesu führt.

Es ist kaum möglich, einen Trennungsstrich zwischen Schröders weltlichem und geistlichem Werk zu ziehen. Es gehört zur Besonderheit seines Wirkens, dass sein Wort, das er so meisterhaft beherrscht, immer ganz ins Zentrum führt.

In der Kirchenkampfzeit des Dritten Reiches wurden es die Gemeinden inne, was für einen Tröster, Berater und Helfer ihnen in Rudolf Alexander Schröder geschenkt war. Damals, als das Redeverbot über ihm schwebte, liess er sich von der Kirche als Lektor einsetzen. Er erhielt so das Recht, Kanzeln zu betreten. Seine Vorträge wurden eindringliche Predigten. Seine Lieder begannen in den Gottesdiensten zu erklingen. Bedrängte schrieben einander seine Verse zur gegenseitigen Ermunterung. In der Begegnung von Antike und christlichem Glauben, Humanismus und Bibel erfolgte bei Schröder nicht eine Entfremdung in die Antike, sondern Verinnerlichung der Christusbotschaft. Davon geben besonders die 1949 erschienenen «Geistlichen Gedichte» Zeugnis. Gegen 500 Lieder schenkte Schröder seiner Kirche, zwei davon haben auch im neuen schweizerischen Kirchengesangbuch Eingang gefunden.

Auch einige Prosawerke hat Schröder geschaffen, so «Der Wanderer und die Heimat», «Dichter und Dichter der Kirche», sowie «Christentum und Humanismus». An Ehrungen hat es dem grossen Künstler nicht gefehlt. Er erhielt den Ehrendoktor von zwei philosophischen und einer theologischen Fakultät, den Lessingpreis der Stadt Hamburg, die Goethe-Medaille der Stadt Frankfurt, das grosse Bundesverdienstkreuz. Er wurde Ehrenbürger von Bremen und Ritter des Ordens «Pour le mérite». Aber in allem ist er der bescheidene Diener des Höchsten geblieben. Sein Urteil über sich selbst lautet: «Ein Programm habe ich so wenig aus meinem Jungsein gemacht, wie ich es heute aus meinem Aeltersein zu machen fähig bin, da alles inzwischen Erfahrene und Erlernte auch mich nicht über die sokratische Erkenntnis hinausgebracht hat, nach der dumm geboren zu sein und nichts hinzugelernt zu haben ein für allemal das Schicksal auch des greisesten Weisen und des weisesten Greises zu sein und zu bleiben hat.» Schröder sieht sich auf dem Heimweg. «Wer Heimweh hat, will weder Dach noch Klause, er sucht den Pfad nach Vaters Hause.» Wie Gerhardt in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges ein tröstender Stern gewesen ist, so ist Schröder ein Lichtträger in der Dunkelheit unseres Atomzeitalters.

P. W.

Magis und das Ei

Eine schweizerische Theater-Erstaufführung, über die ergiebig diskutiert wird. Unsere Basler Mitarbeiterin «gzt» schreibt darüber:

Emile Magis, einer aus dem vieltausendköpfigen Heer der Angestellten und Funktionäre der französischen Hauptstadt, wird zum faustischen Menschen im Format des Kleinbürgers. Mit ihm hat sich der Romancier Félicien Marceau vor einem Jahr im Pariser Atelier-Theater als erfolgreicher Dramatiker vorgestellt. Der Zweiakter «L'œuf», das Ei, hat nun in Basel seine schweizerische Erstaufführung erlebt.

Was uns an der Figur wie am Stück beschäftigt, ist nicht theaterkritischer Art — so interessant die Aufführung eines in der Ichform gespielten Stückes, dessen Rück- und Einblendungen durch drei Drehbühnen sichtbar gemacht werden, an sich auch wäre. Uns interessiert auch nicht in erster Linie der dramatische Ablauf, obschon er nachfolgend kurz skizziert wird, um das Verständnis zu erleichtern. Es ist vielmehr die Beziehung zwischen Magis und dem Ei, die derart symptomatisch erscheint für die heutige

sie nicht in anderen Ausschüssen dafür um so zahlreicher aufträten? Es wird niemanden in Erstaunen versetzen, dass im Ausschuss für Familien- und Jugendfragen sowie im Ausschuss für Gesundheitswesen mehr — acht — Frauen zu finden sind: je vier von der CDU und der SPD. Der Ausschuss für Petitionen folgt diesen beiden Ausschüssen auf dem Fusse mit sieben weiblichen Abgeordneten. Kultur- und Rechtsfragen üben eine ähnlich starke Anziehungskraft aus.

Entgegen der landläufigen Meinung hat die CDU es sich angelegen sein lassen, ihre weiblichen Fraktionsmitglieder stark an der praktischen parlamentarischen Arbeit zu beteiligen. Von den 80 an Frauen verteilten Sitzen hat die CDU 43 an ihre Frauen vergeben, die SPD mit der gleich hohen Zahl an weiblichen Abgeordneten (22) überliess ihnen 30 Sitze.

Die FDP verteilt ihre drei Frauen auf Rechtsausschuss, Sozialpolitik und den Ausschuss für gesamtdeutsche Fragen und Berlin. Hier residiert die charmant-bissige Alterspräsidentin des Bundestages, Dr. h. c. Marie Elisabeth Lüders. Diese Seniorin der Parlamentarierinnen nimmt auch eine Ausnahmestellung unter ihren redegewandten Mitschwestern insofern ein, als auf sie nicht selten die Scheinwerfer der Oeffentlichkeit gerichtet sind.

Aehnlich ergeht es Margot Kalinke, der einzigen weiblichen Vertreterin der DP. Ihr Aufgabengebiet findet sie im Ausschuss für Heimatvertriebene, dem Ausschuss für gesamtdeutsche Fragen und im Sozialausschuss.

Eines ist sicher: wir haben sehr tüchtige Frauen im Bundestag. Sie hatten sich schon einen Namen gemacht, noch ehe sie für ihr verantwortungsvolles Amt nominiert wurden — einen Namen von so weitreichendem Klang, dass gerade diese 48 Frauen dazu ausersehen wurden, das weibliche Element unter den 519 Abgeordneten zu vertreten.

Aus «Das Reich der Frau», «Stuttgarter Zeitung», Red. Annemarie Hasenkamp.

Die Schweizer Frau und die Presse*

Von Gerda Stocker-Meyer

(Schluss)

Im nicht weniger verantwortungsreichen Bezirk der Literatur-, Musik- und Kunstkritik hat das Frauenschaffen gerade in den letzten Jahren immer tiefer Wurzel gefasst. Unter den Frauen, die hier am Werke sind, finden sich Kulturhüterinnen, deren Werturteile grosses Gewicht haben, wie Dr. phil. Elisabeth Brock-Sulzer, Theaterkritikerin an der «TAT»; Dr. phil. Charlotte von Dach, Feuilleton-Redaktorin am «Bund», die als Buchrezensentin gleicherweise hervortritt wie als Konzert- und Theaterkritikerin, und Dr. Paula Ruf, deren Artikel über Aufführungen des Zürcher Schauspielhauses regelmässig in der «Schweizer Rundschau» erscheinen. Kunstkritikerinnen von Format sind Dr. Maria Netter, Mitarbeiterin am «Werk», Doris Wild, die als Kunstreferentin an verschiedenen Zürcher Zeitungen tätig ist, und Dr. Dorothea Christ — sie verfasst die ebenso fundierten wie leicht verständlich geschriebenen Kunstbetrachtungen, die jede «Beobachter»-Nummer begleiten.

«Unter dem Strich»: in den Feuilletonspalten der Zeitung finden häufig auch Beiträge literarisch arbeitender Schweizerinnen Gastrecht, deren Schaffen in diesem Band an anderer Stelle gewürdigt wird.

*

Auch in der Gestalt der Verlegerin von Zeitungen oder Zeitschriften tritt uns die eine und andere Schweizer Frau entgegen. Hier gilt es vor allem, die Zürcherin Verena Conzett-Knecht (1861 bis 1947) zu erwähnen, die nach dem Tode ihres Gatten die Druckerei, die er ihr hinterlassen hatte, selbständig leitete und zu einem Grossunternehmen entwickelte. Von einem starken Gefühl sittlicher und sozialer Verantwortung geleitet, gründete sie eine Familienzeitschrift zu einer Zeit, da es hierzulande an bodenständigen Periodika dieser Art noch mangelte; es ging ihr dabei vor allem auch darum, durch Gutes Schlechtes: die Schundliteratur, zu bekämpfen.

Zeitungen, Zeitschriften, Seiten für die Frau ...

Man zählt in der Schweiz gegen 3000 Periodika. Unter diesen finden sich 29 Frauenzeitungen und -zeitschriften; 7 davon kommen in der Westschweiz heraus und deren 2 im Tessin — ihrer 20 wenden sich also an die deutschsprachige Schweizerin. Zu diesen Zeitungen und Zeitschriften fügt sich ein ganzer Schwarm von Frauen-Fachblättern und kleinen, ja oft kleinsten Publikationsorganen verschieden gerichteter weiblicher Zusammenschlüsse (Berufsverbände, feministische, konfessionelle, gemeinnützige Organisationen). All diese, oft eine Auflage von nur wenigen hundert Exemplaren aufweisenden Blätter haben im Rahmen der Vereine eine gewisse soziologische Bedeutung; sie sind aber im schweizerischen Zeitungskatalog zum guten Teil nicht aufgeführt, weil ihre vollständige Katalogisierung keinem öffentlichen Bedürfnis entspricht.

Wie all unsere schweizerischen Presseorgane, präsentieren sich auch die der Frau gewidmeten Zeitungen und Zeitschriften als mehr oder weniger ausgeprägte «Persönlichkeiten», die besondere Charakterzüge aufweisen und verschiedenartige Ziele verfolgen. Versuchen wir, sie auf Grund ihrer wesentlichen Merkmale typologisch einzureihen! Manche unter ihnen gehören eindeutig jener Gattung zu, die sich Gesinnungspresse nennt, für bestimmte, selbstgewählte Grundsätze eintritt und dadurch einen werbenden Charakter erhält. Zu ihnen zählen unter anderen: das von Betty Wehrli-Knobel (Zürich) ausgezeichnet redigierte «Schweizer Frauenblatt» und dessen lebendige Schwester, das «Mouvement féministe» (Redaktion: Mme A. Wiblé-Gaillard, Genf) — die beiden Zeitungen sind zugleich, aber nicht etwa ausschliesslich, die offiziellen Publikationsorgane des Bundes schweizerischer Frauenvereine; dann die Zeitschrift «Die Schweizerin», ein auf katholischer Weltanschauung gründendes Presseorgan von hohem Niveau (Schriftleitung: Maria Trüeb, Luzern); die den sozialdemokratischen Frauen gewidmete gehaltvolle Monatsschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» (Redaktion: Claire Schumacher, Zürich) und der von Clara Büttiker redaktionell sorgsam betreute «Schweizerische Frauenkalender». Diese und weitere zur fraulichen Gesinnungspresse gehörende Organe zeigen eine bestimmte geistig-ethische Haltung, stellen sich in den Dienst der schweizerischen Frauenbewegung, berichten über sie, vertreten deren Grundsätze, helfen mit, Standorte zu bestimmen, Programme und Ziele abzustecken.

Der Blattypus der Unterhaltungsrevue ist in der schweizerischen Frauenpresse kaum vertreten, stark dagegen jener, der ausschliesslich oder vorwiegend eine praktische Aufgabe erfüllen will: als Ratgeber in Fragen der Hauswirtschaft, des Gartenbaues, der Gesundheitspflege, Mode, als Berater aber auch in mancherlei psychologischen Problemen, die sich der Frau im häuslichen, ehelichen oder beruflichen Alltag stellen.

Eine Reihe von Frauenzeitschriften stellt ein buntes Gemisch von Bildungs- und Unterhaltungsstoff dar, so die auch das Modische stark betonende «Annabelle» (Redaktion: Mabel Zuppinger-Claudine und Margrit Hug-Schürmann). Wesensverwandt ist ihr die «Elle», doch legt diese den Akzent noch nachdrücklicher auf das Magazinartige.

In über hundert schweizerischen Tageszeitungen und Wochenblättern, städtischen wie ländlichen, grossen und kleinen, erscheinen regelmässig oder sporadisch den Frauen gewidmete Beilagen, sogenannte «Frauenseiten». Nicht nur unter jenen, die grosse Tageszeitungen begleiten, auch unter den «Frauenseiten» kleinerer Blätter trifft man viele, die ein weites, geistiges Blickfeld der Leserin voraussetzen. Umgekehrt sei nicht verschwiegen, dass es auch «Frauenseiten» gibt, in deren Spalten die Oberflächlichkeit oder Hausbackenheit regiert. Ganz allgemein gesagt: wenn eine Zeitung sich eine «Frauenseite» beilegt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass sie die «fraulichen Belange» besonders liebevoll pflege. Zeitungen, in denen just keine «Frauenseite» erscheint, räumen dafür dem Ressort «Frauenfragen» im allgemeinen Teil des Blattes oft viel Platz ein.

Manch eine «Frauenseite» steht übrigens hierzulande unter männlicher Schriftleitung ... Es ist zu hoffen, man erachte es bald einmal in allen Redaktionsstuben als selbstverständlich, dass «Frauenseiten» von weiblichen Zeitungsleuten redigiert sein sollten.

Alle Zeitungen, Zeitschriften und Seiten für die Frau bringen allein schon durch ihre Existenz zum Ausdruck, dass es in der Tat «frauliche Belange» gibt. Es sind Fragen, die sich aus der besonderen Aufgabe und Stellung des weiblichen Geschlechts in der menschlichen Gesellschaft: in Familie, Beruf, Volk und Staat ergeben, und zweifellos ist es auch an der Presse, sie aufzugreifen, klären und lösen zu helfen. Doch ist es erfreulich, dass recht viele dieser Periodika und «Frauenseiten» durch ihre Haltung, ihre Spannweite im Geistigen und Thematischen betonen: es darf aber keine in sich abgeschlossen, mehr oder weniger eng umgrenzte «Welt der Frau» geben; auch die Frau gehört — als denkender, schaffender, Stellung nehmender und sich mitverantwortlich fühlender Mensch — mit hinein ins Ganze.

Leserin und Tagesschrifttum

Was wären die Zeitungsleute, was die Presseorgane ohne das grosse Heer der Leser? Auch im Zeitungswesen wird ja letztlich für den «Konsumenten» produziert, der die geistige Kost, welche durch die Presse an ihn herangetragen wird, aufnimmt und verarbeitet — oder verarbeiten sollte. So fällt denn im Pressewesen auch den Leserinnen und Lesern eine gewichtige Aufgabe zu, auch sie haben Verantwortung mitzutragen.

Leider ist systematische und kritische Zeitungslektüre nicht jedermanns Sache. Es kommt ja nicht nur darauf an, dass wir die Zeitung lesen — noch wesentlicher ist, wie wir sie lesen: ob wir es gesammelt tun, uns mit dem aufgenommenen Stoff auseinandersetzen, eine Meinung darüber zu fassen suchen. In der staatsbürgerlichen Schulung der Schweizerin stellt die Anleitung zum richtigen Zeitungslesen einen wichtigen Programmpunkt dar, dem die Frauenverbände in vermehrtem Mass Aufmerksamkeit schenken sollten. Welch ein Vorrecht bedeutet es doch, die Möglichkeit zu haben, sich mit Hilfe einer freien, auch vom Staat unabhängigen Presse zu orientieren und sich ein Urteil zu bilden über das Geschehen innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen! Jede Schweizerin sollte sich dessen bewusst werden und jene Möglichkeit voll ausschöpfen.

Weiter wäre zu wünschen, dass die im guten Sinn anspruchsvollen Leserinnen, die etwas von «ihrer» Zeitung erwarten und sich ernstlich mit ihr beschäftigen, die «Macht der Abonnentin» zielbewusster als bisher spielen lassen würden. Möchten sie doch in Zuschriften an die Redaktionen mit fundierten Vorschlägen oder auch mit Kritik nicht zurückhalten — gehe es nun darum, Stellung zu nehmen gegen eine allfällige Tendenz ihres «Leibblattes», sich vermehrt auf den Massengeschmack auszurichten, oder gelte es, sich dafür einzusetzen, dass in seinen Spalten der Berichterstattung über die Arbeit und Ziele der Frauenverbände genügend Platz eingeräumt werde. Wenn sich die Leserinnen dieser Art regen, können auch sie — zusammen mit den Journalistinnen und den Frauenverbänden — auf Haltung und Niveau der Zeitungen einwirken, und das Ihre dazu beitragen, dass in der Schweizer Presse sich mehr und mehr das Denken, Schaffen und Streben auch der Frauen spiegelt.

* (Aus «Die Schweiz», Nationales Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Verlag Buchdruckerei Buri & Cie., Bern)

Praktische Berghilfe im Berner Oberland

Soeben hat die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ihr landwirtschaftliches und ökonomisches Kursprogramm pro 1958 herausgegeben, das über 200 Kurse und 130 Vorträge umfasst. Man ist erfreut ob der Fülle des Gebotenen, woraus die Bevölkerung zu Berg und Tal reichen Nutzen ziehen kann. Diese praktische Bildungsarbeit, die unter der initiativen Leitung der Kammer in den letzten Jahren stark ausgebaut wurde, erfüllt eine grosse wirtschaftliche und soziale Aufgabe und trägt wesentlich zur Verbesserung der Existenzverhältnisse bei. Das vielseitig gestaltete Kurswesen erstreckt sich auf alle oberländischen Gemeinden und wirkt sich bis ins höchste Bergtal aus. Es dient in hohem Masse der Selbstversorgung und Selbsthilfe. Erwähnt seien nur die zahlreichen Veranstaltungen über rationelle Arbeitsmethoden in der Land- und Alpwirtschaft, über die zweckmässige Produktion und Verwertung, sei es auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues, des Acker- und Futterbaues, der Forstwirtschaft, der Tierzucht und Milchwirtschaft. Besondere Aufmerksamkeit wird der Anwendung und Behandlung der Landmaschinen geschenkt. In den landwirtschaftlichen Buchhaltungskursen kommt das von der Kammer speziell für die oberländischen Verhältnisse geschaffene Buchhaltungsheft zur Verwendung.

Das Programm enthält ferner 26 Heimarbeitskurse, womit die Volkswirtschaftskammer dem bodenständigen, kunsthandwerklichen Schaffen auf wertvolle Weise neue Impulse verleiht. Darunter fallen u. a. Holzbearbeitungs-, Schnitz- und Malkurse, Webkurse, Stickkurse und Spielzeugkurse. Nebst den vielen praktischen Anleitungen werden schätzbare geistig-kulturelle Werte vermittelt. In 60 ethischen Vorträgen werden Fragen der Erziehung, der Berufsbildung, der Wohn- und Lebenskultur behandelt.

In einem weiteren Programm sind die zahlreichen hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die Näh- und Flickkurse enthalten. Diesen Winter gelangen 40 Kurse zur häuslichen Ertüchtigung zur Durchführung, wobei vor allem auf eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährungsweise Gewicht gelegt wird, während annähernd 50 Näh- und Flickkurse und die neueingeführten Kurse für häusliche Krankenpflege ihrerseits nützliche Kenntnisse fürs tägliche Leben vermitteln.

Rund 140 Fachlehrer, Kursleiterinnen und Referenten stellen sich in den Dienst dieses grossen Bildungswerkes, das vom Kammersekretariat eine gewaltige Leistung erfordert und die Unterstützung von Kanton und Bund findet. Im Dienste von Volk und Heimat wird hier eine der schönsten Aufgaben erfüllt. *pd.*

Politisches und anderes

Sessionsschluss in Bern

Die ausserordentliche Januar-Session der eidgenössichen Räte, ist am Freitag zu Ende gegangen. Die beiden Räte konnten die restlichen Differenzen bei der Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes bereinigen und stimmten dieser Vorlage zu — der Nationalrat mit 118 gegen 52 Stimmen, der Ständerat mit 33 gegen 6 Stimmen. — Der Nationalrat bewilligte einen Kredit von 312,7 Millionen Franken für die Beschaffung von 100 Kampfflugzeugen und genehmigte die Vorlage über die Förderung der Forschung und Ausbildung auf dem Gebiete der Atomenergie. Sodann nahm der Rat den Bericht über die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart zur Kenntnis. Im Ständerat wurde der Gegenvorschlag des Bundesrates zur Volksinitiative über die Förderung des Strassenbaues gutgeheissen.

2 Milliarden Fiskaleinnahmen des Bundes

Die Fiskaleinnahmen des Bundes ergaben im Jahre 1957 einen Ertrag von 2 042,8 Millionen Franken und liegen damit um 112,8 Millionen über dem Voranschlag. Der leichte Rückschlag gegenüber der Rechnung des Vorjahres (2196 Millionen) ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, dass 1957 ein wehrsteuerschwaches Jahr war.

Amerikanischer Erdsatellit abgeschossen

Die amerikanische Luftwaffe hat am Freitagabend auf dem Versuchsgelände von Cape Canaveral die Rakete «Jupiter C» abgefeuert. Die Rakete ist Trägerin eines künstlichen Satelliten namens «Explorer». Der Erdsatellit weist eine Länge von 90 cm auf und wiegt genau 13,365 kg. Er legt den Weg um die Erde in rund 113 Minuten zurück. Als «Vater» des amerikanischen Erdsatelliten wird der 45jährige Dr. Wernher von Braun bezeichnet. Er wurde in Deutschland geboren und machte sich vor allem durch die Erfindung der deutschen V-2 einen Namen, die gegen Ende des letzten Weltkrieges so furchtbar gegen London eingesetzt worden war.

Die Vereinigte arabische Republik

Der ägyptische Präsident Nasser und der syrische Präsident Shukri El Kuwatli haben am vergangenen Samstag in Kairo eine gemeinsame Erklärung über die zwischen den beiden Ländern geschaffene Union unterzeichnet. Die neue arabische Republik wird ein Parlament, eine Armee und einen Präsidenten haben.

Neues Schreiben Bulganins an Eisenhower

Der sowjetische Ministerpräsident Marschall Bulganin hat Präsident Eisenhower einen neuen Brief zugestellt, der sich wie seine beiden Vorgänger mit dem sowjetischen Vorschlag der Durchführung einer «Gipfelkonferenz» befasst. Marschall Bulganin erklärt in seinem Schreiben, die Sowjetunion sei bereit, über die Probleme des Weltraumes und die interkontinentale ballistische Rakete zu verhandeln, wenn die Westmächte in das Verbot der Kernwaffen einwilligen und wenn die Vereinigten Staaten auf die Errichtung militärischer Stützpunkte auf fremdem Gebiet verzichten.

Abschluss der Konferenz in Ankara

Die Konferenz des Ministerrates der Bagdadpakt-Länder ging am Donnerstag in Ankara mit der Veröffentlichung eines Communiqués zu Ende. Darin wird festgestellt, seit dem letzten Sommer habe der kommunistische Imperialismus seine Anstrengungen zur Beherrschung des Mittleren Ostens erhöht. Das Communiqué spricht sich für eine Abschaffung des Vetos im Sicherheitsrat der UNO sowie für den Einsatz einer UNO-Polizei-Truppe in Unruhegebieten aus.

Grosse Kredite für Frankreich

Der in Paris tagende Ministerrat der Organisation für europäische Wirtschafts-Zusammenarbeit gab bekannt, dass Frankreich von seinen Alliierten Kredite in der Höhe von 655,25 Millionen Dollars erhält. Diese Kredite werden die Durchführung des Finanzprogrammes der französischen Regierung erleichtern.

Adenauer empfängt eine jüdische Delegation

Bundeskanzler Adenauer empfing am Donnerstag, dem Jahrestag der Machtübernahme Hitlers, die Leiter der westdeutschen jüdischen Gemeinschaft. Das Bundespresseamt erklärte später, der Bundeskanzler habe absichtlich diesen Tag gewählt, um die jüdischen Gemeinden in Deutschland zu ihrer Wiedererstehung zu beglückwünschen.

Aufsehenerregende Wahl in Madras

Zum Bürgermeister von Madras wurde kürzlich eine Chrsitin, Mrs. Tara Cherina, gewählt, die gemeinsam mit ihrem Mann in der Kirche von Südindien tätig ist. Damit wird zum erstenmal in Indien eine Frau zum Bürgermeister gewählt.

Abgeschlossen 4. Februar 1958. *cf*

Zeit und die Beziehung des Menschen zur Gesellschaft, dass es sich lohnt, sie etwas näher zu betrachten.

Magis erzählt sein Leben

Zu Beginn des Spiels hat Magis, bildlich gesprochen, bereits das Ei zertrümmert, um zu dessen Inhalt zu gelangen. Er, der reine Tor, dem die Wahrheitsliebe zur fixen Idee geworden ist, hat eine Tat begangen, die schwere Schuld bedeutet. Er hat sie begangen, um «dem System» auf die Schliche zu kommen, gewissermassen als Experiment nach dem Sprichwort von der Welt, die betrogen sein will.

Wie es dazu kam? Er fühlte sich isoliert, ausgeschlossen aus einer Welt, die «so tat als ob»; er glaubte der einzige zu sein, der am Morgen nicht frisch und gesund (frais et dispos) erwachte. Und die Welt erschien ihm wie ein Ei, glatt und rund und vor ihm verschlossen. Wie sollte er je hineingelangen? (Wir verstehen, warum ihm als Symbol der «Welt» gerade das Ei erschien: er suchte die Welt der Ergänzung in der Welt des Weiblichen.)

Auf der Suche nach dieser Ergänzung traf er die Ahnungslose, die Mütterliche, die Tugendhafte, die Prüde. Und gab aus lauter Enttäuschung über seine Misserfolge «hoch an»: er glaubte auch hier «der Einzige» zu sein. Von der Lüge zum Diebstahl war nur ein kleiner Schritt. Er war gar kein Dieb. Sein Diebstahl war lediglich ein Experiment, und führte zu dem vorher umsonst gesuchten Erfolg. Er wurde der Geliebte von Mademoiselle Duvant, der ältlichen Kassiererin im Geschäft, wo er arbeitete, und flog deshalb als Arbeitsloser auf die Strasse.

Jetzt lernen wir auch seine Häuslichkeit kennen. Die Mutter als Welt, die betrogen sein will, als Vertreterin des «man», des gedankenlos Uebernommenen. Und Justine, die Schwester, deren eruptives Wesen er zu beruhigen sucht, indem er «ihr etwas unter die Zähne legt». In dieser Häuslichkeit bleibt ihm keine Demütigung des Arbeitslosen erspart. Und er wird sich hüten, den neuen Posten aus den Händen des angehimmelten Verlobten seiner Schwester, des satten Ehrenmannes Gustave, nicht anzunehmen und sich in ihm nicht zu bewähren. Aber als Gustave glaubt, nicht Justine sei die wahre Liebe, sondern die entzückende Georgette, da möchte Magis doch die Probe machen. Gewissermassen als Experiment. Und er ist wirklich enttäuscht, als Georgettes Liebe einem anonymen Telephonanruf nicht standzuhalten vermag ...

Und dann findet er Rose, menschliches Ackerfeld, nichts sonst. Bei ihre hätte Emile Magis zunächst seinen Frieden finden können. Aber dank seiner Fertigkeit im Kartenspiel findet er Zutritt zur Häuslichkeit seines Vorgesetzten. Er wird durch Protektion in ein Ministerium versetzt. Und kaum hat ihn ein echtes Gefühl bei der jüngsten Tochter, Charlotte, des Vorgesetzten Berthoullet gestreift, findet er sich mit der ältesten, Hortense, verheiratet. So will es die bürgerliche Ordnung im Kral der Funktionäre ...

Nun sitzt er in der Weit des «Als ob», mittendrin. Kaum hat er entdeckt, dass er zur Welt der Jugend gehört, ist Magis ihr auch bereits entrückt. Nicht ein Fetzchen davon darf er behalten, in Form eines Andenkens an Charlotte. Das versteht Hortense nicht. Aber sie spricht nicht davon. Sie beschweigt alles, was die Welt des Eies stören könnte. Und Magis fühlt sich durch dieses Schweigen ausgeschlossen; er sucht wieder zu Rose zurück.

Aber Hortense ist ihm angetraut. Aus dem Mysterium dieses Bandes kann er nicht hinaus. Als unerwarteterweise der frühere Freund Hortenses, Dugommier, aus Indochina wieder auftaucht, wird ihm dies vollends bewusst. Er brandschatzt den Geliebten seiner Frau. Man glaubt es ihm, dass er es nur tut, um nicht «ganz draussen» zu sein, damit sie wenigstens an ihn denken müssen. Und schliesslich braut sich das Drama zusammen. Magis erschiesst Hortense mit dem Revolver des Liebhabers, nachdem er zuvor einen Abschiedsbrief von ihr erpresst hat. Das Gericht findet auf dem Revolver keine andern Fingerabdrücke als die von Dugommier. Auf Grund der Indizien wird der von Magis des Mordes Bezichtigte verurteilt ... Magis hat selbst «System» gespielt.

Die Welt des Eies

Magis sucht zunächst nur die Welt des Eies: die Gemeinschaft, die Ergänzung. Von den vierzehn Frauen, die seine Erzählung streift, gehören vier der mütterlicheh Welt an. Zu diesen gehört auch Mademoiselle Duvant, die erste Geliebte. Neben der Schwester Justine, der Concierge und einigen Zufallsbegegnungen bleiben vier Frauen, welche für Magis die Welt des Eies repräsentieren: Georgette als schnell vorübergehuschter Lichtstrahl, gewissermassen die Welt der Täuschung; Charlotte mit der Erinnerung an eine verborgene Quelle in einem verschlossenen Garten; Rose und ihre Beziehung zur Welt des Animalischen; Hortense und die Welt der Ehe.

Sie alle haben Magis enttäuscht. Als suchender Faust sucht er das Ewigweibliche, das ihn hinanzieht. Er sucht es so lange, bis die Welt des Eies zertrümmert vor ihm liegt. Ueber das weitere Schicksal wissen wir nichts. Wir wissen nur, dass er nach der Zertrümmerung des Eies an einem Radio herumbastelt und staunend feststellt, dass hier, in der Welt der Technik, alles sichtbar und offen daliegt, gewissermassen befühlt werden kann. Ganz anders in der Welt des Eies. Obschon er es zertrümmert hat, ist ihm sein Inhalt nicht zuteil geworden. Magis hatte nicht das Glück, der Frau zu begegnen, die ihn zur

Welt jenseits des Eies

geführt hätte. Wie aber muss die Frau beschaffen sein, welche Faust im Format des Kleinbürgers erlösen könnte? Nicht wie Rose, die unterhalb der Grenzen des Menschlichen bleibt. Nicht wie die Mutter, die dem Sohn niemals den Blick zu den Sternen wies. Nicht wie Justine, die nur besitzen will. Nicht wie Georgette, die als Idol erscheint, keines menschlichen Fühlens und Opferns fähig. Auch nicht wie Charlotte in ihrer Seelenblindheit, nicht wie Hortense in ihrer «Welt Als-ob». Sie müsste eine Synthese dieser Frauen sein und noch etwas mehr: Die Begegnung des Mannes mit der Welt des Geistigen.

Es ist ein Irrtum, dass Magis nur das Weibchen sucht. Er sucht die Verschmelzung von Eros und Psyche. Er will die Frau ganz Frau, ganz sich selbst als Frau, nicht Spiegel seiner Wünsche. Und das ist es, was auch Magis helveticus so oft nicht findet: Die Frau aus sich selbst, Verwirklichung ihrer eigenen Möglichkeiten, nicht nur Teilbild oder Spiegelbild.

«Mein Mann hat ein studiertes Tüpfi nicht gern», kann es hierzulande etwa heissen. Also macht man in Hausbackenheit. «Mein Mann verabscheut politisierende Frauen» — also wendet man sich der Kosmetik, der Mode, dem Gesellschaftsbetrieb zu, auch wenn man als Tochter eines politischen Vaters die Politik noch so sehr im Blut hätte. Und macht Konversation über den Milchpreis, über einen Fleischstreik, über die Neuordnung der Schulferien, als ob dies keine politischen Themen wären ... Woher kommt es, dass die gleiche Frau, die in Frauengesellschaft ganz vernünftig ist und sich natürlich benimmt, sofort «angibt», wenn ein Herr dazutritt? Weil sie glaubt, nicht sie selbst sein zu dürfen; weil

Die Frau in der Kunst

Wiederbegegnung mit Elsie Attenhofer

Wieder einmal hatte sich Elsie Attenhofer, die bekannte schweizerische Diseuse, zu einem mehrtägigen Gastspiel im Zürcher Theater am Central eingefunden und damit den Freunden ihrer unverwechselbaren Kleinkunst Stunden heiteren Genusses geschenkt. Blond, mit blitzenden blauen Augen und unermüdlichem Temperament, wusste sie wie eh und je ihr Publikum mit dem kecken und klugen Charme ihrer Persönlichkeit zu entzücken. Wenn sie aus ihrem Repertoire, dessen Nummer in der Mehrzahl Max Werner Lenz zum Verfasser haben, grösstenteils bereits Bekanntes — der Forderung des Tages entsprechend zuweilen leicht verändert — bringt, so freut man sich der vielfältigen Nuancen mit denen sie es uns, so manche Nummer im Ausdruck prägnanter gestaltend, wiedererleben lässt.

Dass heute ihr gesprochenes Wort grössere Wirkungen erzielt als das gesungene, weiss sie selber am besten; so legt sie denn auch den Nachdruck auf das erstere und bringt dabei in den einzelnen Szenen die stupende Wandlungsfähigkeit ihrer Persönlichkeit aufs beste zur Geltung. Die Künstlerin verschmäht keineswegs das rein Aeusserlich-Effektvolle, wie beispielsweise die etwas dick auftragende Persiflage auf den modernen Edelkitsch in der «Apokalypse»; sie verzichtet als ihre eigene Conférencière neben dem Bonmot nicht auf den Kalauer, aber sie weiss den anspruchsvolleren Teil ihres Publikums daneben immer wieder mit so delikaten Nummern wie dem Lilliencron'schen «Handkuss» oder der bewegenden Anklage des chinesischen Kuli — eine der eindrucksvollsten Leistungen Elsie Attenhofers auf dem Gebiet der ernsten Kleinkunst — zu entschädigen. Wenn sie aber als Dozent der psychomathematischen Methode der Unfallverhütung oder als Virtuosin der Zungenfertigkeit in den «Variationen» einer lebensphilosophischen Betrachtung auftritt, ist des Lachens kein Ende, und besondere Freude bereitet sie ihrem Auditorium in der hinreissend komischen Doppelrolle des über eine eventuelle Teilnahme an einem Maskenball diskutierenden helvetischen Spiessers und seiner Frau. Dass die Künstlerin auch diesmal den herzlichen Beifall des Publikums entgegennehmen konnte, braucht kaum betont zu werden. *-ls.*

Eine Frau gründet die erste Schweizer Ballett-Akademie

Mit der Entwicklung der modernen Tanzkunst, mit der immer wichtigeren Rolle, die insbesondere das Ballett auf dem neuzeitlichen Theater im Rahmen der Bestrebungen zur Verwirklichung eines Gesamtkunstwerkes spielt, wurde in den Jahren nach dem Kriege der Mangel an einer angemessenen Ausbildung junger Schweizer Tänzerinnen und Tänzer immer stärker empfunden. In der richtigen Erkenntnis, dass auch die Schweiz bei der Erziehung des tänzerischen Nachwuchses nicht länger abseits stehen dürfe, hat die bekannte Zürcher Tanzpädagogin Herta Bamert vor 1½ Jahren den mutigen Versuch gemacht, in Zürich eine «Ballett-Akademie» ins Leben zu rufen. Dass sie damit dem immer dringenderen Wunsche eines grossen Kreises künstlerisch interessierter Menschen entgegenkam, geht aus der Tatsache hervor, dass ihre Schule bereits über eine sehr stattliche Schar von Elevinnen und Eleven verfügt. Kürzlich hat Herta Bamert es nun gewagt, zum ersten Male in einer im Zürcher Schauspielhaus veranstalteten Sonntagmatinee die Oeffentlichkeit mit ihrer Arbeit und deren vorläufigen Ergebnissen bekanntzumachen. Und — um es gleich zu sagen —, die «Ballett-Akademie Zürich» hat bei dieser Gelegenheit ihre Daseinsberechtigung in überzeugender Weise bewiesen. Wenn hier weiter so ernsthafte, zielbewusste und saubere Arbeit geleistet wird, wie man sie bei dieser ersten Begegnung zu sehen bekam, braucht uns um die Heranbildung einer jungen qualifizierten Schweizer Tänzergeneration nicht bange zu sein.

Man sah an diesem Sonntagvormittag die einzelnen Abteilungen der Schule — Oberstufe (Berufsabteilung), Kinderausbildungsklasse und verschiedene Klassen der Unterstufe — bei Uebungen und in bereits einstudierten Tänzen und Tanzskizzen, und man erhielt aus alledem ein abwechslungsvolles und instruktives Bild der Arbeit, die in der neuen Ballett-Akademie geleistet wird. Herta Bamert selbst erläuterte nach dem «Entree» ihres Schülerinnen- und Schüler-Ensembles Wesen und Ziel ihres Ausbildungsinstitutes. Sie sieht die Aufgabe der modernen Ballettkunst darin, eigene Wege zu gehen, ohne doch die grosse Tradition des klassischen Balletts zu verleugnen. Denn «nur im soliden Bewusstsein der Vergangenheit vermag sich eine Generation zum Gegenwärtigen zu befreien».

Es bedeutet für die Bestrebungen der Ballett-Akademie einen wahren Glücksfall, dass sie als Mitarbeiter den ehemaligen Professor für Klassischen Tanz und Pas de deux des Sadler's Wells Ballet, London, Harijs Plucis gewinnen konnte. Dass hier ein überlegener Pädagoge am Werk ist, der die Elevinnen und Eleven mit ruhiger Selbstverständlichkeit zu unermüdlicher Arbeit anspornt, zeigte die hochinteressante «Unterrichtsstunde» auf der Bühne, zu deren Zeugen das Publikum wurde. Man erhielt einen anschaulichen Begriff davon, welcher Bemühungen und Anstrengungen es bedarf, um im einzelnen die so notwendige Lockerung, Grazie und Präzision zu erreichen, die vielen der Schülern nicht leicht fällt und nur durch zähe, konsequentes Training erworben werden kann.

Besonders erfreuliche Eindrücke vermittelte danach der zweite Teil der Veranstaltung, der bedeutend mehr bot, als man nach den Eindrücken der Unterrichtsstunde glaubte erwerben zu dürfen. Eine etwas strengere Auslese der Aspiranten, auch hinsichtlich des «physique», dürfte sich mit der Zeit wohl von selbst ergeben; was man jedoch an Leistungen zumal bei einigen Elevinnen der Oberstufe sah, bewies, wieviel die jungen Leute im ganzen und grossen bereits gelernt haben, wie sauber sie teilweise schon die Technik beherrschen und nicht zuletzt, wie erfreulich auch ihre tänzerische Phantasie gefördert wird. Auch lassen sich unter dem jungen Ballettnachwuchs heute schon einzelne sehr ansprechende Talente erkennen. Da ist vor allem die entzückend grazile Ruth Kunz zu nennen, die sich im «Pas de deux» aus dem «Coppelia»-Ballett von Delibes sowie in einer Polka von Rachmaninow als eine junge Begabung von erstaunlicher Gelöstheit und persönlicher Ausstrahlung erwies. Aehnlich Gutes ist von ihrem Partner im Pas de deux, Willi Pfirrmann zu sagen, der auch im Walzer aus dem Ballett «Les Sylphides» von Chopin, in dem sich auch die sehr lieblich, wenn auch noch etwas befangen wirkende Barbara Korrodi vorteilhaft vorstellte sowie in der am Schluss mit drei Kolleginnen getanzten «Strassenszene» ein bemerkenswertes Können an den Tag legte. Während sich einzelne Gruppentänze bewusst im Konventionellen hielten, empfand man es als besonders erfreulich, dass einige Schülerinnen der Oberstufe sich in der «Strassenszene» nach Musik von Newman an einer modernen, das Akrobatische einbeziehenden Tanzstudie versuchen durften. Dass diese «amerikanisierende» Nummer, für deren Wiedergabe es im Grunde doch einer grösseren Könnerschaft bedarf, als der sympathische, gerade an diese Aufgabe mit besonderer Freude herangehende Ballettnachwuchs sie heute schon besitzt, dennoch «einschlug», beweist, dass die jungen Tänzerinnen und Tänzer auch in dieser Hinsicht zuminderest in eine gute Richtung geführt werden. Und dies ist überhaupt der Gesamteindruck der ersten Begegnung mit der Ballett-Akademie Zürich. Wir dürfen uns dieses Unternehmens auch darum freuen, weil hier eine künstlerisch und pädagogisch qualifizierte Frau die Initiative zu einem Unternehmen ergriffen hat, das uns durchaus nach den ersten Eindrücken legitimiert scheint, die Lücke in der Ausbildung eines jungen schweizerischen Tänzernachwuchses zu schliessen. *M. N.*

*

Auszeichnungen

(BSF) Im Wettbewerb für ein Wandbild im Hauptpostgebäude Basel erhielt Judith Müller (Bern), unter 32 eingesandten Entwürfen, den 1. Preis. Das Bild nennt sich «Elftausend Jungfern» und ist auch zur Ausführung bestimmt. — Ebenfalls in Basel hat Marguerite Ammann aus dem Kunstkredit den Auftrag erhalten, für den 2. Stock im Elektrizitätswerk eine Majolika zu schaffen.

(BSF) Die literarische Sektion des «Institut national genevois» hat in ihrem Novellen-Wettbewerb einen zweiten Preis an Ines Barde verliehen, für die Novelle: «La corde au cou», und einen dritten Preis an Marguerite Ansari für die Novelle «Un père de tout repos».

Man versichert sich nie zu früh — aber oft zu spät!
Winterthur Unfall

Zur Nachahmung empfohlen!

Der SAFFA-Abend der Frauenzentrale Winterthur

Es ist den Winterthurer Frauen eine Herzenssache, ihren Zürcher Schwestern im grossen Unternehmen, das sie mit der Saffa 1958 vorbereiten, auch finanziell beizustehen. So wurde beschlossen, einen Unterhaltungsabend zu organisieren, dessen Reinertrag der Saffa zukommen soll. Im Verlauf dieses Abends wurde auch in Wort und Bild über die Saffa orientiert. — In hellen Scharen sind denn auch die Winterthurer Frauen (und nicht wenig Männer!) dem Rufe ihrer Frauenzentrale gefolgt. Der Saal im Souterrain des Kirchgemeindehauses Winterthur konnte kaum mehr Besucher fassen, Ersatzstühle mussten beschafft werden. Die Organisatorinnen waren selbst erstaunt über den grossen Erfolg dieses Abends. — Als Auftakt boten drei Mädchen ausgezeichnet interpretierte Kammermusik von Wolfgang Amadeus Mozart dar, worauf Frau Dr. Bösch-Peter, Präsidentin der Frauenzentrale Zürich, über die Saffa 1958 anhand von Plan und Lichtbildern sprach. Es war ein ausgezeichnetes, konzis gehaltenes Referat, das so recht bewies, wie die Referentin, selbst in verschiedenen Kommissionen der grossen Frauenausstellung tätig, in die Sache hineingewachsen ist. Wir haben denn auch auf der Heimfahrt aus Männermund höchstes Lob über diesen Vortrag gehört! Nicht weniger aufmerksam folgte man hierauf Heddy-Maria Wettstein, Schauspielerin, Zürich, als Interpretin im Monodrama «Phaedra oder die Logenschliesserin» von André Ransan, übersetzt von Ella Ehrhard. Einmal mehr erwies sich diese Schauspielerin als grosse Begabung, die man öfters sehen und hören möchte. — Das «Kleine Propaganda-Intermezzo», von Vorstandsmitgliedern der Frauenzentrale Winterthur bestritten und originell verfasst, leitete geschickt zum Verkauf der Bausteine zugunsten der Saffa 1958 über. So hoffen wir abschliessend, dass deren Verkauf sowie jener der Eintrittsbillette, Gebäcke, Blumen usw. einen ansehnlichen, grossen Baustein ergeben für das grosse Werk der Schweizer Frauen! *cw*

Kurze SAFFA-Nachrichten

Die Saffa-Propaganda beschränkt sich nicht nur auf offizielle Plakate: ein Auslandsprospekt wird im Februar versandbereit sein, zum Teil mit deutsch-englisch-französischem Text, zum Teil mit rein englischem. Eine bunte Flugaufnahme von Zürich wirbt für die Ausstellungsstadt, und die bekannte Künstlerin Hanny Fries hat die Saffa 1958 gezeichnet, wie sie sich diesen Sommer dem Besucher darstellen wird, der per Schiff vom Bürkliplatz zum Hafen Wollishofen fährt.

*

Die Sesselbahn, die die Besucher vom Arboretum bis zum Eingang der Ausstellung führen wird, ist schon ab 1. Mai in Betrieb. Als erste Sesselbahn der Schweiz wird diese Bahn richtige Gehäuse für die Füsse erhalten. Aengstliche Leute, kleine Kinder, Damen, die gern ihr Täschchen fallenlassen, können sich also ruhig dieser Schwebebahn anvertrauen und die Fahrt über die Seebucht restlos geniessen, ohne zu befürchten, dass irgend etwas, sei es nun ein Schuh, ein Kind oder gar ein in der Saffa erstandenes Päckchen ins nasse Element fällt.

*

In der Ausstellung selbst wird eine kleine Schienenbahn die Besucher von einer Halle zur andern führen, falls sie dies lieber nicht zu Fuss tun wollen. Sie ist mit einem Dieselmotor versehen, besitzt aber trotzdem einen richtigen Kohlenwagen, der zwar nicht Kohle, sondern — Kinder aufnehmen wird. Die Wagen sind bunt und natürlich sehr bequem.

*

Zu unserem grossen Bedauern hat der Pressechef der Saffa, Frau Laure Wyss, Zürich, ihr Amt niedergelegt. In verdienstvoller Einsatzbereitschaft wird Frau Paula Maag, Zürich, vom 1. März an ihre Nachfolge übernehmen.

Bis dahin steht für Anfragen bezüglich Informationen, Photos und Pressematerial das Pressebureau im Saffa-Sekretariat, Bahnhofplatz 14, jederzeit zur Verfügung (Tel. 051/25 59 13).

*

Bekanntlich führte der Schweizerische Frauengewerbeverband einen Saffa-Ideenwettbewerb «Wie kleiden sich die Frau, das Mädchen im Jahre 1958?» Kürzlich hat nun die Jury mit je Fr. 100.— den schönsten und zweitschönsten der eingereichten Entwürfe prämiiert. Preisträgerinnen sind: Fräulein Anny Wuest, Couture, Brittnau/Aargau, und Fräulein Jeannine Surdez und Armida Bandolfo, welch letzterer Entwurf unter der Aufsicht der Lehrerin an der Ecole de Travaux féminins de la Chaux-de-Fonds erstellt wurde. Ausser diesen beiden prämiierten Entwürfen wurden, wie wir dem offiziellen und obligatorischen Organ des Schweiz. Frauengewerbeverbandes «Das Frauengewerbe» entnehmen, noch zahlreiche weitere Entwürfe für die Beteiligung des Verbandes an der Saffa 1958 angekauft.

*

SAFFA im Kindermund

Eine Mutter erzählt: «In unserem Club hatten wir kürzlich einen Vortrag über die Saffa, und sonst war schon zu verschiedenen Malen bei uns am Tisch über die letztere gesprochen worden. Das vierzehnjährige Töchterchen kommt aus der Schule heim und fragt mit wichtiger Miene: ‚Wisst ihr, wie man die Tierwelt auch noch benennt?' — ‚Fauna', antwortet die grössere Schwester. — ‚Ja, richtig, und — die Blumenwelt?' — ‚Saffa' —, rief unser Jüngster, stolz, dass auch er etwas wusste.

SAFFA-Gaststätten
SAFFA-TIP:
Café «Treffpunkt»
Kipfer-Gfeller
(beim Eingang links)

Bei Claude Kogan, der «höchsten» Frau der Welt

Einige Zeilen in der Tagespresse: Die französisch-schweizerische Expedition, die unter der Führung des schweizerischen Bergsteigers Lambert die Erstbesteigung des «Pucaranra», 6147 Meter hoch, unternehmen wollte, hat ihr Ziel erreicht. Die erste Frau, die diesen Gipfel bestieg, war Claude Kogan...

Als ich Claude Kogan in ihrem Atelier in Nizza zum erstenmal gegenüberstand, war sie gerade dabei, am Entwurf eines neuen Schwimmkostüms zu arbeiten. Ich hatte einige Mühe, mir vorzustellen, dass diese kleine zarte Frau, sie ist einen Meter fünfzig hoch und wiegt 45 Kilo, die dynamische Tatkraft, die kaltblütige Ruhe und die nötige Energie in sich vereinigt, um in fernen Ländern Erstbesteigungen durchzuführen. Die letzte Besteigung war der «Nun Kun», der 7135 Meter hohe Gipfel der Himalajagruppe, gewesen, bevor sie wieder nach Peru gefahren war, um neue Gipfel in den Anden zu erklimmen.

«Meine erste grosse Erstbesteigung unternahm ich mit meinem Mann 1951. Es war die Besteigung des «Alpamayo» in Peru. Dann, als die Berge mir meinen Mann genommen hatten, blieb ich unserem gemeinsamen Ideal treu: jedes Jahr eine neue Erstbesteigung zu unternehmen.

In den letzten dreissig Jahren hat sich der Himalaja gegen die Eindringlinge mehrmals gewehrt, manche der berühmtesten Alpinisten der Welt haben in den Gefilden des ewigen Schnee ihr Leben gelassen. Und Claude Kogan war die erste und einzige Frau, die sich in solche Höhen gewagt, die solche Strapazen auf sich genommen hat. Sie war nicht nur bei allen Expeditionen den Männern gleichwertig, sondern selbst dann, wenn es galt, die letzten Kräfte einzusetzen, um die letzten, zumeist schwersten hundert Meter bis zum Gipfel zurückzulegen, wankten weder ihre Energie noch ihr Mut.

Die eingeborenen Träger sind bei allen Expeditionen in Südamerika von grösster Wichtigkeit. Wenn Claude Kogan von ihnen spricht, hört man aus ihrer Stimme die tiefe Dankbarkeit, die sie für diese Brüder der Berge hat.

Eine zarte Frau unter robusten Männern? «Nein, nein», Claude lacht dabei herzlich und ihre Augen leuchten schelmisch. «Es gab keine Komplikationen irgendwelcher Art. Oben in sechs- und siebentausend Meter Höhe haben Dinge, die hier unten für uns von besonderer Wichtigkeit sind, keine Bedeutung. Wenn man sich Stück für Stück an den Wänden

---

sie glaubt, sie müsse Spiegelbild sein. Und so klafft die Welt auseinander, und der Irrtümer und Missverständnisse ist kein Ende. Wo aber eine Frau den Mut hat, sich selbst zu sein, zu ihren Anlagen zu stehen, da strahlt sie Harmonie und Frieden aus, auch wenn ihre Anlagen ganz anders sind, als was man gemeinhin unter «häuslichen» oder «fraulichen Anlagen» versteht.

Warum sich also in die Unwahrhaftigkeit hineinsteigen, nur um «Weibchen» zu sein? Auch Faust als Kleinbürger sucht das Weibliche, das ihn hinanzieht. Wie uns Magis lehrt... *gzt*

Die Bise

Plötzlich, aus dem Nichts heraus, erhebt sie sich, wirbelt über die Wasserfläche, spult sich auf und schiesst wie ein böser Geist auf das erschrockene Genf. Sie rast, pfeift, wütet und macht See und Stadt zum Tummelplatz der Furie. Vorerst greift sie in der Bucht die Wasser auf, schwenkt herrisch den nassen Wedel und verändert die Quais im Nu in eine arktische Welt. Den Bäumen hängt sie Fransen, Kappen, Bärte an, fuchtelt im Geäst, bis sich das feinste Zweiglein eisverkrustet, hilflos in die Leere streckt. Jeder Baum ein Fremdling auf der erstarrten Scholle. Dann faucht die Losgelassene Ruhebänke und Geländer an, von vorn, von hinten, wie es ihr beliebt, und schichtet Eis bis zur bizarrsten Form.

Noch schaukeln Schwäne auf den Wellenkämmen, dieweil sich das kleine Volk der Wasservögel schart und Unbill wittert. Es kennt den Schabernack von angefrorenen Schwimmhautfüssen und schüttelt wehrend das Gefieder. Was weiss man, ob es sich des Schreckgespenstes der schwarzen Bise noch erinnert, die zwei Winter zuvor das ganze Entenvolk bedrohte? Und auch die Möwen sind wie ausgerottet; den vom menschenleeren Ufer fliegen keine Krumen in die Luft. Bei solcher Bise ziehen sie Flattersucht und Gier gleichzeitig ein und peilen, schlecht gelaunt, die Schutzwinkel an der Rhone an.

Am Quai vor den Parks bietet «La Brise» auf hohem Sockel der Bise die Stirn. Sie, die die kosende Seeluft des Sommers verkörpert, zum Geplätscher der Fontaine singt, die umbuhlt ist von lauen Nächten und Lichterglanz, sie lacht mit hellem Gesicht der Schwester des Winters zu. Mir scheinen die steinernen Locken im Luftzug zu wehen, ein Trugbild meines Auges, gewiss, das der Kälte wegen tränt.

Steif an Händen, Ohren, Nasenflügeln drehe ich dem See den Rücken und erlebe die Allgegenwart der Bise auch in der Stadt. Sie stöbert durch Gassen, Plätze, Winkel, stösst sich an den Häuserkanten, rüttelt an Tor und Stangen, an Schildern und Lampen und hat ihr Spiel mit den Stromleitungen der Strassenbahn.

Kein Markt! Die Temperatur ist tief unter Null. Da hilft kein Vermummen in Wolle und kein alter Ofen mehr, kein Stampfen und Schlagen der Arme und auch nicht das vernehmliche Schnauben. «La bise, hein», ist der lakonische Gruss der Händler, und alles, Käufer, Verkäufer und Ware, flüchtet in die schirmenden Hallen. Die Bise hat freies Jagdrevier, alles spürt sie auf, was ein verlassener Marktplatz noch birgt. Um die knorrigen Platanenstämme erhebt sich ein sausender Tanz, Hetze nach einem Trambillett oder einer verlorenen Tüte vom Marronistand.

Ein junges Mädchen geht neben mir, extrem vom Schlarpenschuh bis zur Fellkappe. Der Bise streckt sie Verachtung und ein blaues Stupsnäschen zu. Die Hose! Ich revidiere meine Weltanschauung, räume mit Vorurteilen auf und will auch eine Hose kaufen, die von der unverschämten Bise nicht einfach hochzuheben ist, wie sie es mit den Damenröcken tut!

Einem Herrn reisst sie den Hut vom Kopf. Das Prachtstück dreht sich auf dem steifen Rand, als gälte es das Rad zu schlagen. Arm und Oberkörper vorgestreckt läuft ihm sein Eigentümer nach, genau so wie im Cabaret. «Mon Dieu, ce vent», er putzt den eingeholten Hut mit seinem Taschentuch. «Ce n'est pas le vent, Monsieur, c'est la bise»! Der Stock-Genfer bringt die Richtigstellung höflich an den Mann und hält dem widerspenstigen Kind der Stadt die Stange. Um nichts in der Welt geben die Genfer ihre Bise preis, ihr ureigenstes Eigentum, ihre «apanage», die sie Geld kostet und Zeit, Heizmaterial und durchfrorene Glieder. Jede Stadt hat ihren Dünkel; die «Bise noire» in Genf ist absolut tabu. Wo zwei sich treffen, dreht es sich um sie, im Café, im Hausflur, im Geschäft und auch im Tram. Sie wirkt verbindend unter den Betroffenen, und ihre Ausbruchsphasen werden registriert, genau wie andernorts Heilquellen oder Erdölfunde.

Sind Plätze, Boulevards, Parks gescheuert, pustet das «enfant terrible» in die Altstadt hinauf. Um die Cour de St-Pierre ist alles niet- und nagelfest, das Glaubenszentrum Genfs steht unverrückbar auf sicherem Fels. Hier gibt es nichts zu rütteln. In versteckten Höfen aber findet die Bise ihre Beute, in den Werkstätten, den Küchen und Rauchfängen. Sie greift in den Sägestaub, reisst den Rauch an sich und lockere Plakate und was gerade noch erhaschbar ist. Auf dem Höhepunkt der Bourg-de-Four treffen, mischen, ballen sich die Windmassen, im Sog aus den Gassen geholt, und kollern in Purzelbäumen hinunter über altes Gemäuer, an verlockenden Boutiquen, an Musée de l'Athénée vorbei und landen im stillen Park zwischen der Promenade des Bastions und der Universität.

Hier hält die Bise inne und kommt zu sich. Gewiss, auch der Park steht im Winterbild, die Bäume zittern vor Kälte, niemand flaniert auf den schönen Wegen, und um die Bänke krustet das Eis. Aber unten am Portal, beim Sommerpavillon stehen zwei Gartenstühle wie Grenadiere, stehengelassen oder schon bereit, was weiss man? Ein paar Tauben hüpfen das Terrain ab. Auf dem grossen Ginkgo wiegt sich, auf nacktem Ast, ein Rabe, witternd im bisigen Tag. Mitunter, seltsamerweise, steht die Luft ein wenig still, wie ausgespart. Unten, im Mauerschutz der Hochschule, zieht sommers ein kleines Rinnsal durch den Park. Jetzt liegt es vergraben in gefrorenem Grund und krustigen Schollen. Und doch, horch, geht da nicht ein hauchdünnes, silberhelles Tröpfeln, ein fast nur vermutetes Sickern im Gras? Die Bise und ich, wir halten beide den Atem an und spüren, wissen beide, da, in der kleinen Mulde fängt das an, was man viel später Tauen nennt! Noch einmal faucht mir die Bise etwas unwirsch ins Gesicht, sie kann nicht anders, und dann, angesichts des Grösseren, das sie ahnt, ja, ist es da verwunderlich, dass sie kapituliert? *Olga Stämpfli*

Verwirf deine Meinung, wenn sie den Widerspruch scheut.

*

Wer den Blick nie ins Weite, Unendliche lenkt, wird kurzsichtig, und wer immer nach den Wolken guckt, stolpert über die Steine.

*

Alles Religiöse ist Erlebnis. Jedes Erleben ist Religion. *Jakob Bosshart, «Bausteine»*

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienung
PARFUMERIE
SALON Boeschenstein
Schaffhauserplatz (Nordbau) Eidg.
ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01 Diplome

vorschiebt, vom Sturm durchgeschüttelt, im Sinne nur das Ziel vor sich, den glänzenden, freilich allzu oft auch im Nebel eingehüllten Gipfel, denkt man an gar nichts anderes. Man denkt vor allem nicht daran, dass die anderen Männer sind und man selbst eine Frau.»

Claude hat beim Beginn jeder Expedition strikte abgelehnt, irgendwelche Bevorzugungen zu geniessen. Sie musste die gleichen physischen und moralischen Anstrengungen leisten wie die Männer, es gab keinen Grund, dass sie in sechs- oder siebentausend Meter Höhe sich auf einmal besinnen sollte, eine Frau zu sein und etwa haushaltähnliche Funktionen zu erfüllen. Im Gegenteil, sie war bei den schwierigsten Aufstiegen immer unter den ersten und erwies sich zäher, ausdauernder und energischer als mancher ihrer Kollegen. Freilich, hin und wieder akzeptierte sie, dem einen oder anderen einen Knopf anzunähen. Für zerrissene Strümpfe gab es eine ausgezeichnete Reparaturmöglichkeit: Alle Löcher wurden mit Sparadrap geklebt und lösten eines der schwersten zu lösenden Probleme. Allerdings half Claude bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten. War sie einmal zur Essenszeit nicht anwesend, dann wurden die sonderbarsten Menüs zusammengestellt. Etwa so: Eine Büchse Konfitüre als Hors-d'œvre, ein Büchse Ravioli als Hauptspeise und Leberpastete zum Dessert ...

Wenn Claude Kogan nach der Bezwingung eines höchsten Gipfels zurückkehrt und das alpine Rüstzeug zumindestens bis zur nächsten Expedition beiseitelegt, dann greift sie zum weiblichsten aller Instrumente, zur Nähnadel. Claude Kogan leitet in Nizza ein Modeatelier. Die Frau, die im Kampf gegen Schneestürme und tiefe Temperaturen Siegerin blieb, schneidet und liefert — die schönsten Badeanzüge für die eleganten Frauen der Côte d'Azur, und manche der Fimstars, die ihre Modelle tragen, dürften kaum ahnen, dass sie die «höchste» Frau der Welt angefertigt hat... *J. A. H.*

Herausgeschnitten

Rheuma-Volksheilstätte in Leukerbad

Der Bundesrat hat in einer Botschaft vom 20. Dezember 1957 zusammen mit dem Bundesbeschluss der eidgenössischen Räte beantragt, für die Errichtung einer *Rheuma-Volksheilstätte Leukerbad* ein unverzinsliches Darlehen von 2,75 Millionen Franken zu gewähren und nach dem Stande der Bauarbeiten in Raten auszubezahlen. Das Darlehen ist spätestens nach Ablauf von fünf Jahren, vom Zeitpunkt der Ausrichtung der letzten Rate an gerechnet, zurückzubezahlen. Die gesamten Baukosten sind auf 11 Millionen Franken veranschlagt. Das Bauprojekt sieht vorerst 105 und später 180 Patientenbetten vor.

Das Rheuma verursacht heute einen volkswirtschaftlichen Gesamtschaden von jährlich über 400 Millionen Franken. Es ist vom sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus eine der Volkskrankheiten, deren Bekämpfung mit allen Mitteln gefördert werden muss. Wie jahrhundertealte Erfahrungen ergaben, und auch die moderne Rheumaforschung vielfach bestätigt hat, ist von den verschiedenen physikalischen Behandlungsarten immer noch die Bädertherapie eine der erfolgreichsten. Angesichts der in allen Bevölkerungsschichten, besonders aber im Arbeiterstand und in der Land- und Hauswirtschaft (Hausfrauen) weitverbreiteten Rheumaleiden darf die Bäderbehandlung nicht nur ein Vorrecht begüterter Kreise sein. Dem Zwecke, die Wohltaten der Heilquellen unseres Landes auch den wirtschaftlich schwächeren Rheumapatienten zugänglich zu machen, dienen die sogenannten Volksheilbäder. In diese sollen Kranke nur aufgenommen werden, wenn die entsprechende medizinische und soziale Indikation vorliegt.

Das Fassungsvermögen der schweizerischen Volksheilbäder ist angesichts der grossen Zahl von Rheumakranken völlig ungenügend. Heute muss immer noch einer grossen Anzahl wenigbemittelter Rheumatiker eine rechtzeitige Badekur versagt bleiben, da in den zur Verfügung stehenden Volksheilbädern oft auf Monate hinaus kein freies Bett zu finden ist. Es ist daher dringend nötig, das Fassungsvermögen der bestehenden Volksheilbäder zu erhöhen und neue derartige Anstalten zu errichten. Der Entwurf zu einem *eidgenössischen Rheumagesetz* sieht Bundesbeiträge von 20 bis 25 Prozent an den Um- und Ausbau bestehender, und an die Errichtung neuer Volksheilbäder, physikalisch-therapeutischer Institute und Sanatorien vor, sofern diese von Kantonen, Gemeinden, anerkannten Krankenkassen oder gemeinnützigen privaten Fürsorgeeinrichtungen erstellt oder betrieben werden.

Aus der «Schweizerischen Krankenkasse-Zeitung», Solothurn, Nr. 2/1958.

Strickexpertinnen für China

IWS. Australische Strickexpertinnen sollen von der Union der Grundstofferzeuger Australiens nach China geschickt werden, um die Chinesinnen in allen Stricktechniken zu unterrichten. Sie nehmen das notwendige Lehrmaterial gleich mit: Strickwolle im Betrag von ungefähr 800 000 Franken. Wolle, die früher in der chinesischen Bekleidungsindustrie eine ganz unbedeutende Rolle gespielt hat, scheint immer beliebter zu werden, und Australien erwartet, dass China in Zukunft ein grosser Wollabnehmer wird.

Schwerhörigen-Hilfe, eine Neuerung des 20. Jahrhunderts

Neben viel Argem haben uns die letzten Jahrzehnte auch manches Gute gebracht, so u. a. eine veränderte Einstellung zu unsern infirmen Mitmenschen. Auffallenderweise haben vor mehr als vierzig Jahren in mehreren Ländern des Westens — beinahe gleichzeitig und ohne sich verständigt zu haben — Gruppen von Schwerhörigen selbst die Lösung ihrer quälenden Probleme an die Hand genommen. Die «British Association» der Schwerhörigen (mit 8000 Mitgliedern) stellt in ihrem Kalender fest, dass sich in der ganzen Welt die Lage der Schwerhörigen in relativ kurzer Zeit wesentlich verbessert hat.

1912 entstand in Zürich der erste Zusammenschluss von Schwerhörigen, dem in rascher Folge 54 weitere solche Vereine folgten, ebenso die Gründung eines eigenen Monatsblattes, das heute, im 41. Jahr seines Bestehens, als offizielles Organ des Bundes schweizer. Schwerhörigen-Vereine (BSSV) rund 4000 Abonnenten zählt.

In den Hörmittelzentralen des BSSV (in Basel, Bern, Biel, Luzern, Olten, St. Gallen, Zürich) die zum Teil seit 20—30 Jahren bestehen, gehen jährlich Tausende von Schwerhörigen ein und aus, die auf gemeinnütziger Grundlage gut beraten und bedient werden. Durch Vermittlung dieser Hörmittelzentralen des BSSV — und mit dem Beistand von Pro Infirmis — können auch wenig bemittelte Schwerhörige zweckmässige, angepasste Hörapparate erwerben und die Freude des Wiederhörens erleben.

BSSV

Wisse, was du wert bist, aber lasse niemand merken, dass du es weisst.

*

Mensch und Tier teilen viele Eigenschaften, so den Futterneid. Dagegen fehlt dem Tier manches, das der Mensch besitzt, zum Beispiel die Schadenfreude. *Lisa Wenger*

Veranstaltungen

INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT * SCHWEIZERISCHER ZWEIG

Jahresversammlung in Winterthur

Samstag/Sonntag, den 15. und 16. Februar 1958, im alkoholfreien Restaurant «Erlenhof», Rudolfstrasse 9 (hinter Bahnhof)

Mitglieder-Versammlung:
Samstag, 15. Februar, 15.15 Uhr

Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Kassabericht; 4. Bericht über Pax-Jugendwerk; 5. Berichte der Ortsgruppen; 6. Wahlen; 7. Saffa.
18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen.

Oeffentliche Versammlung:
Samstag, 15. Februar, 20 Uhr, im Erlenhof
«DIE ATOMBOMBE UND UNSERE ZUKUNFT»
Vortrag von Dr. Helene Stähelin, Basel

Mitglieder-Versammlung:
Sonntag, 16. Februar, 10.15 Uhr, im «Erlenhof»
GEDENKFEIER FÜR CLARA RAGAZ

Traktanden: 8. Berichte aus der Arbeit von Organisationen, denen wir angeschlossen sind: a) Schweizerischer Friedensrat; b) Bund Schweizerischer Frauenvereine; c) Frau und Demokratie; 9. Aus der Arbeit der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit; 10. Aussprache über unsere künftige Arbeit; 11. Allfälliges.
12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Anmeldungen: bis spätestens 12. Februar (Mittwoch) **direkt** ans Hotel «Krone», Marktgasse, Winterthur (zirka 10 Minuten vom Bahnhof) sehr zu empfehlen. Preis für einfache Zimmer inkl. Frühstück, Heizung und Bedienung: Fr. 11.30. — Hotel «Volkshaus» (b. Bahnhof), Preis (wie oben) Fr. 11.—.
1. für *Gastquartier:*
an Frau E. Furrer, Wülflingerstrasse 15, Winterthur
2. für Nachtessen (15. Februar) im Erlenhof
3. für Mittagessen (16. Februar) im Erlenhof

In Kriminalromanen nicht selten und mit Spannung erwartet. Zu Hause verzichtet man gerne darauf und tut alles, um sie zu vermeiden. Kinder mit Paidol ernährt, haben eine gute Verdauung und schlafen ruhiger. Ihre Ernährung ist vollkommen, denn Vitamin-Paidol und Lacto-Paidol sind das Ergebnis vieljähriger Erfahrung.

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm für den Februar 1958

Montag, 10., 17 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern, von Herrn H. Enz, Schaffhausen: «Korea, westlich und östlich, vom sozialen Standpunkt aus gesehen».

Montag, 17., 17 Uhr: Jugendkonzert. Mitwirkend: Heidi Thalmann, Violine; Fränzi Bossard, Flöte; Corina Bühler, Klavier.

Montag, 24., 17 Uhr: Dr. Georgette Boner: «Erlebtes Indien.»

Mittwoch, 19., 20.15 Uhr: Konzert unter dem Patronat des Lyceumclubs der «Dante Alighieri» und des «Centro di Studi italiani», Giuseppe Terracciano, Neapel, Klavier.

Radiosendungen

vom 9. bis 15. Februar 1958

Montag, 10. Februar, 14 Uhr: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe — Flicken, kombinieren, erneuern — Das Allerlei — Kapitel: Crème — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Schweizer Frauengestalten. 4. Sendung. — Freitag, 14 Uhr: 1. Neues vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft. 2. Was mer so erläbt....

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

TAPETEN SPÖRRI AG
Innendekoration
Zürich, Talacker 16
Telephon 23 66 60

Jean Fust
Kreuzplatz 2 Zürich 7
Spezial-Geschäft für Vorhänge
Eigene modernste Vorhangwäscherei

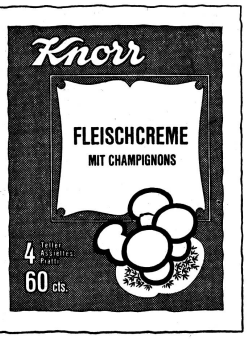
Unübertroffen ist Zweifel-Naturtrüb, Süssmost, wie frisch ab Presse.
Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg
Telefon 56 77 70

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof
ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

Seifenflocken Weisse Taube reinigen gründlich und schonen Ihre Wäsche!
Kolb Seifenfabrik Zürich

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» sind erfolgreich!

Eine neue Knorr-Feinschmeckersuppe für den Alltag!



In den letzten Jahren hat Knorr einige Suppen herausgebracht, die ausgesprochen währschaft sind und den stärksten Appetit sättigen. Wir denken an die Feinerbs mit Schinken, die Schottische Bauernsuppe, die Knorr Minestrone.
Alle 3 Suppen sind zu einem grossen Erfolg geworden und stehen weit oben im Rang der verschiedenen Knorr-Suppen. Nun soll den Suppenliebhabern wieder einmal etwas Extrafeines geboten werden, eine Suppe, die wirklich den höchsten Anforderungen entspricht. Es ist die vollaromatische Feinschmeckersuppe

Knorr Fleischcreme
mit Champignons

Probieren Sie diese neue Knorr-Kreation. Sie werden uns recht geben, dass sie wiederum eine kulinarische Spitzenleistung darstellt, eine richtige Knorr-Überraschung.

Knorr Suppen, naturrein — Suppen wie noch nie!

Was schenke ich

für 1958, das Jahr der **Saffa?** Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50

pro Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den nebenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue,** also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____